könne *Demokrat und Aristokrat, Bürger und Sklav sein* und bleibe *doch ein bürgerlich ehrlicher Mann [...]*.

Beat Glaus, Zürich (CH)

Kauz, Daniel: **Du tabou au débat.** Cent ans de lutte contre le cancer en Suisse 1910–2010. Préface de Didier Burkhalter. Hauterive, Ed. Attinger, 2010. 255 p. CHF 58.–. ISBN 978-2-940418-16-9

Kauz, Daniel: **Vom Tabu zum Thema?** 100 Jahre Krebsbekämpfung in der Schweiz 1910–2010. Geleitwort von Didier Burkhalter. Basel, Schwabe, 2010. 267 S. CHF 58.–. ISBN 978-3-7965-2671-8

Die vorliegende Publikation verdankt ihr Erscheinen dem 100-Jahr-Jubiläum der Krebsliga Schweiz, die diese Arbeit finanziert und redaktionell unterstützt hat. Trotz des institutionellen Anlasses beschränkt sich das in deutscher und französischer Sprache erschienene Werk, das nicht nur für Fachleute, sondern auch für interessierte Laien geschrieben wurde, nicht auf die Darstellung der institutionellen Geschichte der Krebsliga, sondern versucht, die Krebsproblematik insgesamt in den historischen Blick zu nehmen. In Anbetracht der grossen Breite dieser Thematik sowie der nur kurzen Zeit, die dem Autor für seine Forschungstätigkeit zur Verfügung stand (er hat sich erst im Sommer 2008 in die Archive aufgemacht, wie der Präsident der Krebsliga im Vorwort zu berichten weiss), kann dieses Ansinnen als ambitiös bezeichnet werden. Doch es ist Daniel Kauz gelungen, die an ihn gestellten Anforderungen zu erfüllen und einen ersten historischen Überblick über die Voraussetzungen und Entwicklungen der Krebsbekämpfung in der Schweiz zu realisieren. Das reichhaltig illustrierte Buch beinhaltet insgesamt sechs Kapitel und ist mit einer Begleit-CD, die den Aufklärungsfilm «Krebs ist heilbar» aus dem Jahr 1953 enthält, ausgestattet.

Im ersten Kapitel werden verschiedene Ursachen der Entstehung einer kollektiven Wahrnehmung der Krebserkrankung um die Jahrhundertwende beschrieben. Hierzu trugen beispielsweise die Sichtbarmachung der Anzahl und zahlenmässige Zunahme von Krebserkrankungen mittels statistischer Erhebungen, die nahezu gleichzeitige Entwicklung neuer und verbesserter Behandlungsmethoden, wie die Strahlentherapien und die Krebschirurgie, sowie der Glaube an eine rasche «Besiegung» der Krebserkrankung bei, der auf den zahlreichen therapeutischen Erfolgen bei der Bekämpfung von Infektionskrankheiten basierte. Die Gründerjahre der Krebsliga, die zunächst den Namen «Schweizerische Vereinigung für Krebsbekämpfung» trug, werden ebenfalls skizziert. Das zweite Kapitel befasst sich mit den vielfältigen Formen der Publikumsinformation (Aufsätze, Ausstellungen, Filme usw.) sowie deren Wandel durch die Jahrzehnte. Hier lernt der Leser nicht nur, mit welchen Mitteln aufgeklärt, sondern auch, welche Botschaften vermittelt und welche vermieden wurden. Mangels langfristig erfolgreicher Krebstherapien, bedingt unter anderem durch die weitgehende Unkenntnis der Krankheitsursache, versuchten die Ärzte bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts hauptsächlich, die Öffentlichkeit für die Bedeutung frühzeitiger Diagnose und Behandlung zu sensibilisieren. Im darauf folgenden dritten Kapitel legt Kauz den Fokus auf die Beziehung zwischen Arzt und Patient. Der Autor zeigt auf, welche Veränderungen diese ursprünglich paternalistisch geprägte thera-

peutische Grundkonfiguration seit den 1950er Jahren erfahren hat. In diesem Zusammenhang wird etwa auf den «Plan Schinz», ein Manifest des damaligen Präsidenten der Krebsliga Hans Rudolf Schinz, eingegangen. Darin skizziert der Zürcher Radiologe u.a. die bis dahin vernachlässigte sozioökonomische Dimension von Krebs, macht auf die grosse Anzahl der Erkrankungen (verglichen mit der an Bedeutung verlierenden Tuberkulose) aufmerksam, und fordert deshalb ein gesundheitspolitisches Umdenken. Medizinhistorische Bedeutung kommt dem «Plan Schinz» aber auch deshalb zu, weil er die Bildung zahlreicher kantonaler und regionaler Krebsligen bewirkte. Mit dem Eintritt dieser sozialen Organismen in die «medizinische Landschaft» wurde allerdings die oben erwähnte therapeutische Grundkonfiguration insofern erweitert, als Fürsorgerinnen in den Betreuungsprozess von Patienten einbezogen wurden. Obgleich diese neue Berufskategorie keine eigentlichen medizinischen Aufgaben hatte und den Arzt hauptsächlich in administrativen und sozialen Belangen unterstützte, kam es doch auf längere Sicht zu einer Transformation der paternalistischen Arzt-Patienten-Beziehung. Kauz geht in diesem Zusammenhang insbesondere auch auf das althergebrachte Tabu ein, den Patienten über die Natur seiner (unheilbaren) Krankheit zu informieren, sowie dessen Überwindung in den 1970er Jahren. Während das vierte Kapitel die Einführung von Sammelstatistiken zu Beginn des 20. Jahrhunderts, deren Verbesserung und Systematisierung bis zur Gegenwart (Stichwort Krebsregister) sowie überhaupt die Bedeutung dieses Messinstruments für die Krebsbekämpfung beschreibt, wird im fünften Kapitel das Spannungsfeld (oder Konkurrenzverhältnis) zwischen Grundlagen- und klinischer Krebsforschung seit Beginn der 1960er Jahre skizziert. Der Autor erläutert hierbei zunächst die Bestrebungen, die damalige Krebsforschung, die bereits seit etlichen Jahrzehnten auf regionaler Ebene betrieben wurde, national zu organisieren. Anschliessend zeigt er auf, wie dieses Ansinnen im Fall der Grundlagenforschung realisiert werden konnte, bei der klinischen Krebsforschung unter anderem aufgrund starker föderalistischer Tendenzen (diesem Spannungsfeld ist das Schlusskapitel gewidmet) jedoch gescheitert ist. Mit feiner Klinge analysiert Kauz zudem den jahrzehntelangen wissenschaftspolitischen Konflikt zwischen den beiden Forschungsformen, bei dem die beschränkten finanziellen Ressourcen regelmässig eine zentrale Rolle gespielt haben.

Angesichts der Breite des gewählten Themas war es unvermeidlich, dass viele der umrissenen Dimensionen der Krebsbekämpfung auf jeweils nur wenigen Seiten Platz gefunden haben und entsprechend ergänzungsbedürftig sind. Es wäre etwa interessant gewesen zu erfahren, welche Interaktionen zwischen den schulmedizinischen und den alternativen Behandlungsmethoden jenseits propagandistischer Äusserungen bestanden haben, wie die Krebsbekämpfung in der Schweiz im Vergleich mit jener in anderen europäischen Ländern zu bewerten ist, oder mittels vertiefter Analyse die Umstände kennenzulernen, die zum Beispiel im Centre Anticancéreux Romand (CACR) bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu einem starken Ausbau der Grundlagenforschung geführt haben. So betrachtet ist der Buchtitel auch in einem zweiten Sinn prägnant gewählt: «Vom Tabu zum Thema» gibt einen ersten gesamtschweizerischen Überblick über die Geschichte eines bedeutenden Phänomens, die hierzulande lange kein Thema war. Dieses Feld gilt es nun zu beackern.

Félix Ullmann, Lausanne (CH)